

mentis religionis generatim spectatae. — De religione generatim spectata. — De revelatione generatim spectata (XIX u. 338). Freiburg i. Br. 1928, Herder. M. 9.—, Leinenband M. 10.50.

Das vorliegende Werk stellt im wesentlichen den ersten Band eines auf zwei Bände berechneten Handbuches der Apologetik dar. Sein Titel ist mit Rücksicht auf seine Einbeziehung auch an sich philosophischer Materien, und seine Beschränkung auf Wesentliches, Grundlegendes gewählt.

Besonders eingehend und gründlich werden im ersten Teile des Buches die Gottesbeweise und die Versuche zu deren Kritik, besonders durch Kant (19—146), sowie die vornehmsten Formen und Begründungsversuche des materialistischen und pantheistischen Monismus (148—189); im zweiten der psychologische (222—233) und historische (233—267) Ursprung der Religion behandelt. Die Darstellung des letzteren schließt sich vor allem an die grundlegenden Forschungen von A. Lang und P. W. Schmidt an, deren Bedeutung der Verfasser wohl als einer der ersten erkannt und sie demgemäß schon vor Jahren in seinen an dem Leitmeritzer Priesterseminar gehaltenen Vorlesungen verwertet hat.

Das Werk ist durch einen ungewöhnlichen Inhaltsreichtum, vor allem aber durch eine ungewöhnliche Tiefe und Solidität, zumal in seinen spekulativen Erörterungen, gekennzeichnet. Auf Schritt und Tritt leuchtet aus denselben eine seltene Vertrautheit mit den großen Alten: Plato, Thomas, Aristoteles, aber auch mit den bedeutenderen neuen und neuesten Philosophen hervor. Ähnliches gilt aber auch von den historischen Ausführungen und Exkursen des Buches (z. B. zu den wichtigsten Gottesbeweisen; zur Geschichte des philosophischen Gottesbegriffes u. s. w.). Besonders wertvoll sind auch dessen vorzüglich ausgewählte, zu eigener Weiterarbeit anregende literarische Hinweise. — Die Darstellung ist der Natur der Sache und den Verhältnissen des Buchhandels entsprechend knapp, aber doch stets lichtvoll und klar, wobei das vortrefflich durchsichtige Latein gute Dienste leistet.

Dabei läßt sich der Autor nicht bloß theoretisch von den Prinzipien des heiligen Thomas leiten, sondern es liegt geradezu etwas von dem innersten Geiste dieses Heiligen, zumal von dessen echt katholischer Universalität, Objektivität und Bescheidenheit (S. Behn) über seinem Werke ausgossen; was sich auch in seiner musterhaften Verbindung einer stets an den großen Alten orientierten, echt konservativen Grundhaltung mit voller Aufgeschlossenheit für alles berechtigte Neue und stetem Kontakthalten auch mit den neuesten Problemstellungen und Forschungsergebnissen; in seinem maßvollen Urteil; in seinem Verständnis auch für das platonisch-augustinische Element des christlichen Denkens; wie endlich in der inneren Wärme und Lebendigkeit seines Denkens und seiner Darstellung überhaupt äußert.

Alles in allem, mag auch in bezug auf untergeordnete Einzelheiten hie und da der subjektive Geschmack und das Urteil abweichen, unseres Erachtens eine ungewöhnlich wertvolle Bereicherung unserer apologetischen und philosophischen Lehrbuch-Literatur; vor allem aber ein vortreffliches, durchaus zuverlässiges Hilfsmittel zu größerer Vertiefung in die wichtigsten apologetisch-spekulativen Grundfragen.

Leitmeritz.

Prof. Dr Theodor Czermak.

- 8) **Die katholische Wahrheit** nach der Summa des heiligen Thomas von Aquin. Von P. Leo Post O. P. Erster Teil: Gott — Schöpfung — Weltregierung. Münster i. W. 1926, Aschen-dorff. Ungeb. M. 3.—, geb. M. 4.—.

Das stets wachsende Interesse für eigentliche Glaubensfragen und das Suchen nach Vertiefung des religiösen Innenlebens muß den Gottesgelehrten wie den gebildeten Katholiken zum heiligen Thomas hinführen, der mit genialer Geisteskraft den Gottesglauben weltweise durchdrungen und in seinen zwei Summen jenen herrlichen Geistesbau der Glaubenswissenschaft errichtet hat, der nun immer mehr die verdiente Würdigung findet. Darum ist der Plan des P. Post wohl zu begrüßen, die „katholische Wahrheit“ in einigen Bändchen mit möglichster Anlehnung an den Text des Doctor Communis und Doctor Universalis, wie Papst Pius XI. den Doctor angelicus benannte, darzustellen für den Klerus wie für die Gebildeten, um so zum Studium des Originals anzuregen. Auf prinzipielle Auseinandersetzungen sowie auf moderne religiöse Probleme geht er nicht ein. Er will die Lehre des heiligen Thomas selbst wirken lassen. Nur hier und da macht er einen Zusatz, wie die Entwicklung der Wissenschaften es erfordert. Die Anlage des Büchleins ist nach Art eines Katechismus in Frage und Antwort; doch nehmen die Antworten manchmal Seitenlänge ein. Die Sprache ist schlicht, klar und bestimmt. Das Buch bietet keine spekulative Erziehung zum selbständigen Denken in der Gotteswissenschaft, ist aber doch gut geeignet, als Unterlage zur religiösen Weiterbildung und Vertiefung zu dienen.

Weingarten (Württb.). P. Winfried Ellerhorst O. S. B.

- 9) **Die Unsterblichkeitsbeweise in der Väterzeit und Scholastik bis zum Ende des 13. Jahrhunderts.** Eine philosophie- und dogmengeschichtliche Studie. Von Dr. Wilhelm Götzmann (VIII u. 247). Karlsruhe 1927, Friedr. Gutsch.

Verfasser hatte bei der Wahl des Themas eine glückliche Hand. Es ist hochinteressant, zu sehen, wie sich Väter und Scholastik bis zu Duns Skotus mit dem Problem philosophisch und theologisch abmühen, wie sie Gedanken aus Plato und Aristoteles und Cicero und Plotin und anderen teils billigend, teils verwerfend, teils modifizierend oder kombinierend heranziehen, wie so mancher schließlich ganz oder doch hauptsächlich in theologischen Gründen seinen Halt sucht. Daß sich Verfasser mit den wichtigsten Vertretern der Hauptrichtungen begnügt (S. 247), ist begreiflich, aber wegen der Vollständigkeit des wissenschaftlichen Bildes und wegen Vermeidung späterer Wiederholungen oder Unklarheiten hätte ich trotz des „Stoffandrangs“ (S. 247) die Gegner der individuellen Unsterblichkeit im 13. Jahrhundert zu Worte kommen lassen.

Noch ein paar Bemerkungen seien gestattet, um anderes zu übergehen. Verfasser übt zur rechten Zeit sachliche Kritik an den Beweisgängen; ich werde aber, besonders hinsichtlich der Tragweite des metaphysischen, den Eindruck nicht los, seine eigene Anschauung sei in manchen Punkten angreifbar. Vielleicht ist es ein Mißverständnis. In jedem Fall wäre es besser gewesen, er hätte seine Überzeugung etwas ausführlicher vorgeführt und begründet. — Bei Plotin wäre das metaphysische Verhältnis der Menschenseele zum Ureinen mehr zu betonen gewesen. — S. 55: Emanatismus scheidet bei Origines aus. — S. 56 (unten) f. fordert mindestens eingehendere Darstellung. — S. 81: „Dann muß Augustin auch Plato selbst studiert haben.“ In welchem Umfang? Im Original oder irgendwie vermittelt? — S. 91: Daß Augustin in der Universalienlehre den extremen Realismus Platos vertritt, ist unhaltbar. — S. 92: Bezuglich der Reexistenzlehre hätte bei Augustin angegeben werden sollen, ob sie inhaltlich völlig mit der platonischen zusammenfällt. — Deutlicher wäre auch zu machen gewesen, ob Augustin ob des Besitzes der ewigen Wahrheit der Seele auch Anfangslosigkeit zuschreiben will. — S. 143: Über „Körperlichkeit“ in de spiritu et anima wünschte ich Eingehenderes. — S. 144: Über den Gegenstand der „Intelligenz“ unterrichtet der Autortext (Anm. 550) etwas anders